FRIEDA N°11 3—2026

Die feministische Friedensorganisation

Rütteln an Strukturen

Mindestes jede dritte Frau weltweit erfährt sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt. Diese Gewalt gründet in einem Machtgefälle zwischen den Geschlechtern und fehlender Gleichstellung und ist oftmals an den bestehenden sozialen und politischen Strukturen festgemacht. Diese strukturelle Gewalt ist ein wesentlicher Grund für Unfrieden und Unsicherheit, die Frauen täglich erleben. Wie Frieda mit ihren Partnerorganisationen daran arbeitet, diese fixen Strukturen zu überwinden, erfahren Sie in dieser Zeitung.

Strukturelle Gewalt

Bericht → Ein Einblick in die Arbeit der Frieda-Partnerorganisation Kayan in Israel

Glossar → Was ist strukturelle Gewalt?

Kommentar → «Strukturwandel, nicht Resilienz»

Persönlich → Mit Marina Peterhans, Programmverantwortliche Israel / Palästina

Zoom → Die verschiedenen Formen von struktureller Gewalt



Trägerinnen von Wissen und Erfahrung

Palästinensische Frauen mit israelischer Staatsangehörigkeit sind als ethnische Minderheit in Israel mehrfach von struktureller Gewalt betroffen. Durch die Arbeit der Frieda-Partnerorganisation Kayan kann ihre Widerstandsfähigkeit auch in Zeiten von Krisen und Krieg aufrechterhalten werden.

Nisreen Tabari und Hajar Abu Saleh, Mitarbeit Manuela Donati

Falak* ist 17 Jahre alt, als sie gezwungen wird, zu heiraten. Sie verbringt viele Jahre unter Angst vor ihrem gewalttätigen Ehemann. Bis sie an einem Tag entscheidet, zusammen mit ihren drei Kindern zu fliehen. Sie denkt, dass die Flucht aus ihrem Zuhause den Beginn eines neuen Lebens bedeutet und dass das Schlimmste endlich hinter ihr liegt. Doch die Gewalterfahrungen gehen weiter, nur die Form ändert sich: Als arabische Frau mit dunkler Haut werden ihre Kinder und sie von anderen Bewohnerinnen im israelischen Frauenhaus rassistisch beschimpft. Um finanziell unabhängig zu sein, nimmt sie eine neue Stelle an. Als sie ihren Arbeitgeber wegen seinen Versuchen, sie sexuell zu missbrauchen, anzeigen will, wird sie auch auf der Polizeiwache nicht ernst genommen und ausgenutzt.

Naima* erträgt 12 Jahre lang Misshandlungen durch ihren Ehemann, bevor sie sich traut, sich von ihm zu trennen und Schutz für sich und ihre Kinder zu suchen. Im Laufe der Jahre hat sie belegte Anzeigen bei der Polizei und den Sozialbehörden erstattet und einen langwierigen Rechtsstreit geführt, um die Scheidung und das Sorgerecht für ihre Kinder zu erwirken. Schliesslich wird ihr das Sorgerecht für ihre Töchter zugesprochen, während ihre Söhne trotz der bekannten Gewalttätigkeit ihres Vaters in dessen Obhut bleiben. Nach einer der Anhörungen vor dem Scharia-Gericht wartet ihr ehemaliger Ehemann auf sie. Er hält sie auf und tötet sie vor den Augen von Passant*innen mit sechzehn Messerstichen.

Gewalt in der strukturellen Spirale

Die wahren Geschichten von Falak und Naima stehen symbolisch für hunderte von Frauen. Ihre Geschichten zeigen, dass es in patriarchalen Gesellschaften wichtiger ist, bestehende Familienstrukturen zu erhalten, als sichere Strukturen für Frauen zu schaffen. Wenn staatliche Institutionen nicht auf klare und dokumentierte Risiken reagieren, ist institutionelle Fahrlässigkeit nicht mehr nur ein administratives Versagen; sie wird Teil des Kreislaufs struktureller Gewalt.

Ihre Geschichten zeigen, dass es in patriarchalen Gesellschaften wichtiger ist, bestehende Familienstrukturen zu erhalten, als sichere Strukturen für Frauen zu schaffen.

«Auf den ersten Blick scheint es um Gewalt von Männern gegen Frauen zu gehen», sagt Nisreen Tabari, Direktorin der Frieda-Partnerorganisation Kayan. «Tatsächlich aber geht es um ein System aus Beziehungen, Werten und politischen Massnahmen, das Diskriminierung und Ungleichheit festigt und Frauen unverhältnismässig stark belastet.»

Dazu kommt: Palästinensische Frauen mit israelischer Staatsangehörigkeit sind mehrfachen Diskriminierungen und Formen von struktureller Gewalt ausgesetzt. Einerseits sind sie Teil einer ethnischen Minderheit in Israel. Anderseits sind in ihrer eigenen Gemeinschaft patriarchale Strukturen noch weit verbreitet. So sind palästinensische Frauen in Israel geschlechtsspezifischer und sexualisierter Gewalt im nahen sozialen Umfeld und im digitalen Raum ausgesetzt. Die vorhandenen Schutzsysteme gegen Gewalt sind lückenhaft, psychologische und rechtliche Dienstleistungen unzureichend. Hinzu kommen begrenzte Beschäftigungsmöglichkeiten, was palästinensischen Frauen in die finanzielle Abhängigkeit treibt.

Aus feministischer Perspektive beschränkt sich Sicherheit nicht nur auf den Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt. Sie umfasst auch das Recht, ohne Angst zu leben, sich frei zu bewegen, zu arbeiten und sicher am öffentlichen Leben teilzunehmen. Wenn Angst zum festen Bestandteil des Alltags wird, verschieben sich Prioritäten, der zivilgesellschaftliche Raum schrumpft und die Fähigkeit von Frauen, sich zu organisieren, teilzunehmen und Einfluss auszuüben, wird zunehmend gefährdet.

→



Mitglieder von Frauengruppen tauschen sich bei einem Treffen mit feministischen Führungskräften und Aktivistinnen aus mehr als zehn arabischen Städten über ihre Arbeit aus.

→ Alle Bilder: zvg / Kayan





Feministische Lösungen für eine komplexe Realität

Für die palästinensischen Frauen in Israel hat die aussenpolitische Lage die bestehende Krise noch verschärft: Seit dem Ausbruch des Krieges von Israel gegen Palästina im Gazastreifen am 7. Oktober 2023 erleben palästinensische Frauen – und die palästinensische Gesellschaft im weiteren Sinne – eine beispiellose Einschränkung ihrer Freiheiten und ihres zivilgesellschaftlichen Raums. «Palästinensische Frauen sind nun nicht nur der Angst vor Gewalt zu Hause oder auf der Strasse ausgesetzt. Sie müssen sich auch fürchten, wenn sie sich im öffentlichen oder digitalen Räum äussern oder sich solidarisch zeigen mit den Opfern des Krieges», sagt Nisreen Tabari.
Diese Realität hat auch die feministische und gemeindebasierte Organisationsarbeit neu geprägt. Viele Aktivistinnen sehen sich seit dem 7. Oktober 2023 gezwungen, ihre Prioritäten neu zu ordnen. «Bei dieser komplexen Realität braucht es feministische Antworten, die auf den Lebenserfahrungen der palästinensischen Frauen basieren», sagt Nisreen Tabari. So setzt sich die Frieda-Partnerorganisation Kayan seit ihrer Gründung 1998 in Haifa dafür ein, strukturelle Gewalt zu identifizieren und zu dokumentieren und gleichzeitig praktische Instrumente zu entwickeln, um dieser Gewalt entgegenzutreten. Das kann bedeuten, ein Netzwerk an Rechtsanwält*innen für die Beratung von Frauen aufzubauen. Oder auf den durch den Krieg ausgelösten dringenden Bedarf an psychologischer und sozialer Unterstützung zu reagieren und sichere Räume für die psychosoziale Einzel- und Gruppenbetreuung von Frauen und Mädchen zu schaffen. «Die Frauen, die Kayan im Laufe der Jahre begleitet hat, haben Gewalt nicht nur überstanden. Sie sind Trägerinnen von Wissen und Erfahrung», sagt Nisreen Tabari. So seien Gemeinschaftsinitiativen ins Leben gerufen, lokale Unterstützungsnetzwerke aufgebaut, Rechte und Freiheiten verteidigt worden. Das habe dazu beigetragen, die Widerstandsfähigkeit der Gemeinschaften in Zeiten von Krisen und Krieg aufrechtzuerhalten. «Das ist unsere Vision von feministischem Frieden.»

* Namen der Redaktion bekannt

→ Mehr über Kayan und die Situation der Palästinenserinnen lesen

← Titelbild:
Kayan-Teilnehmerinnen anlässlich der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen». Sie tragen Masken mit den Namen von getöteten Frauen, um ihre Erinnerung zu ehren.



Illustration: Isabel Peterhans

GLOSSAR

STRUKTURELLE GEWALT

Unter struktureller Gewalt versteht man Gewalt, die aus sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen hervorgeht und als Teil des Systems wirkt. Sie führt zur Unterdrückung bestimmter sozialer Gruppen und zeigt sich in der ungleichen Verteilung von Ressourcen, Einkommen oder in Bildungsbenachteiligung. Betroffene erleben häufig wirtschaftliche Abhängigkeit sowie gesellschaftlichen Ausschluss. Besonders Frauen und als Frauen gelesene Personen, die Mehrfachdiskriminierungen erfahren – etwa aufgrund von Migrationserfahrung, Behinderung, queerer Identität oder Rassifizierung – sind stark von struktureller Gewalt betroffen.

Strukturwandel, nicht Resilienz

Oft werden palästinensische Frauen als resilient bezeichnet. Ich wünschte, wir müssten das nicht sein. Resilienz ist keine Lösung – Gerechtigkeit hingegen schon.

Palästina ist geprägt von einer verflochtenen Struktur aus vielschichtigen Barrieren. Der Wandel muss damit beginnen, drei miteinander verflochtene Systeme abzubauen. Das erste ist die anhaltende illegale israelische Besatzung. Wir fordern die internationale Gemeinschaft auf, die Besatzung völkerrechtskonform zu beenden und Kriegsverbrecher*innen zur Rechenschaft zu ziehen. Das zweite System betrifft die innerstaatliche Rechtsreform, die Frauen endlich gleiche Rechte garantieren soll. Das dritte ist das Patriarchat: Wir brauchen eine Generation, die sich für Gleichberechtigung und Frauenrechte einsetzt. Männer und Jungen sollten als Verbündete im sozialen Wandel gesehen werden, nicht nur als Täter.

Ohne eine ganzheitliche Auseinandersetzung mit diesen drei Ebenen bleibt der Wandel unvollständig. Wir palästinensische Frauen brauchen keine symbolische Anerkennung unserer Widerstandsfähigkeit – wir brauchen Schutz, Rechte und Gerechtigkeit. Wir müssen als gleichberechtigte Weltbürgerinnen leben können, wie alle Frauen überall auf der Welt, mit dem gleichen Recht auf Sicherheit, Würde und Freiheit. Die Frage ist nicht, ob wir durchhalten können. Sondern ob die Welt sich endlich dazu entschliesst, die Strukturen abzubauen, die unser Durchhalten erst notwendig machen.

Rulla Sarras ist Leiterin der Abteilung für Finanzierung und Entwicklung bei der Frieda-Partnerorganisation Rural Women Development Society (RWDS) in der Westbank.

«Es ist meine Verantwortung, hoffnungsvoll zu bleiben»



Die strukturelle Gewalt prägt den Alltag von Frauen in gewalttätigen Konflikten gleich mehrfach, sagt Programmverantwortliche Marina Peterhans.

Welche Probleme sind in der Programmregion Palästina / Israel am dringendsten für die Menschen?

Für viele steht im Moment ganz klar das unmittelbare Überleben im Zentrum. Im Gazastreifen ist die Lage immer noch katastrophal: Die Menschen erleben eine anhaltende humanitäre Krise mit täglichen Angriffen der israelischen Streitkräfte, auch wenn dies in den hiesigen Medien kaum mehr Thema ist und trotz Waffenruhe. In der Westbank und Ostjerusalem zeigt sich die Gewalt anders. Mit alltäglichen Diskriminierungen wie mühseligen Kontrollen an Checkpoints, die Mobilität und Planbarkeit verhindern, teils willkürlichen Festnahmen und direkten Angriffen durch Siedler*innen und Militär.

Weshalb ist es so schwierig, strukturelle Gewalt sichtbar zu machen?

Gerade weil die sichtbare Gewalt in der Region so überwältigend ist, kann strukturelle Gewalt oft schwierig fassbar gemacht werden. Wenn Menschen täglich ums Überleben kämpfen, dann richtet sich der Blick verständlicherweise zuerst auf das Lebensbedrohliche. Aus feministischer Friedensperspektive ist es wichtig, die unmittelbare Gewalt nicht von struktureller Gewalt zu trennen, denn sie prägt das Leben der Menschen genauso tief. Sie zeigt sich in einem System, das Bewegungsfreiheit einschränkt, Zugang zu Schutz, Bildung, Arbeit und Land verhindert und Rechte für Palästinenser*innen ungleich oder gar nicht durchsetzbar macht.

Und davon sind Frauen besonders betroffen.
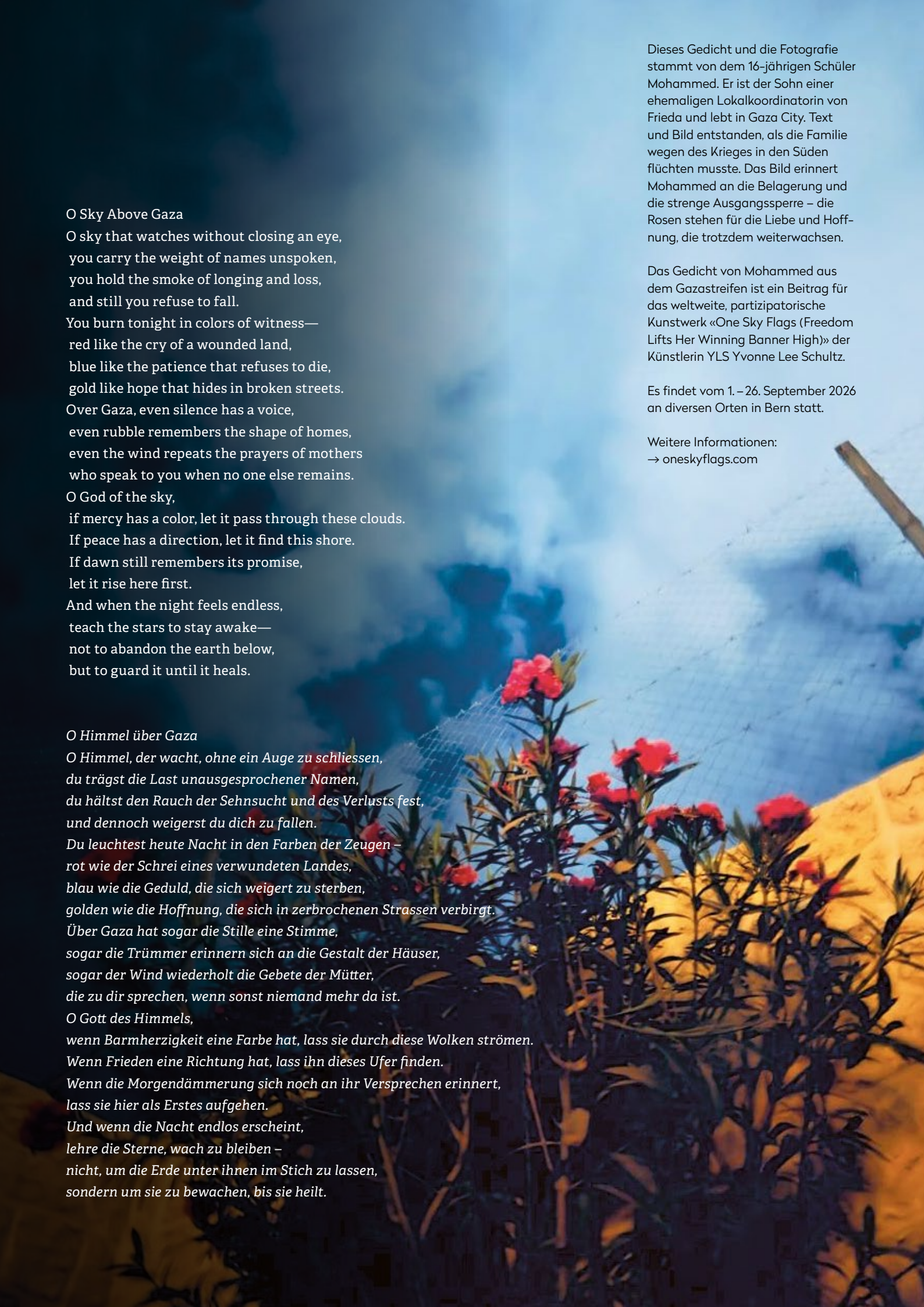
Für Frauen überschneiden sich verschiedene Formen von Gewalt und Unterdrückung in ihrem Alltag. Sie erleben die Folgen von Krieg und Besatzung und gleichzeitig patriarchale Strukturen, die ihnen verunmöglichen, ihr Potenzial auszuschöpfen. Dadurch entstehen unterschiedliche Formen von Verletzlichkeit. Palästinensische Frauen sind jedoch zentrale Akteurinnen im Kampf gegen diese Diskriminierungen: Sie entwickeln spannende Widerstandsformen und Friedensperspektiven.

In Krisen übernehmen Frauen oft einen grossen Teil der Sorgearbeit: Sie kümmern sich um Kinder, ältere Menschen, Kranke oder Verletzte, organisieren Nahrung, Wasser und Hygiene. Diese Arbeit ist überlebenswichtig und hochpolitisch, bleibt aber oft unsichtbar und wird politisch kaum anerkannt.

Wie gehst du mit diesem schwierigen Arbeitsumfeld um?

Unsere Partnerorganisationen zeigen mir, was es heisst, regelrecht aus den Trümmern aufzustehen, neue Hoffnung zu schöpfen und neue Wege zu finden. Das im engen Austausch mitzubekommen und Solidarität über Grenzen hinweg zu stärken, ist ein grosses Privileg, trotz der Ohnmacht. Es ist meine Verantwortung, hoffnungsvoll zu bleiben und gemeinsam mit unseren Partner*innen für eine Welt mit weniger Gewalt zu kämpfen.

Marina Peterhans ist Programmverantwortliche Palästina / Israel.
→ Das Interview in ganzer Länge lesen Sie auf der Frieda-Website.



Dieses Gedicht und die Fotografie stammt von dem 16-jährigen Schüler Mohammed. Er ist der Sohn einer ehemaligen Lokalkoordinatorin von Frieda und lebt in Gaza City. Text und Bild entstanden, als die Familie wegen des Krieges in den Süden flüchten musste. Das Bild erinnert Mohammed an die Belagerung und die strenge Ausgangssperre – die Rosen stehen für die Liebe und Hoffnung, die trotzdem weiterwachsen.

Das Gedicht von Mohammed aus dem Gazastreifen ist ein Beitrag für das weltweite, partizipatorische Kunstwerk «One Sky Flags (Freedom Lifts Her Winning Banner High)» der Künstlerin YLS Yvonne Lee Schultz.

Es findet vom 1. – 26. September 2026 an diversen Orten in Bern statt.

Weitere Informationen:
→ oneskyflags.com

O Sky Above Gaza
O sky that watches without closing an eye,
you carry the weight of names unspoken,
you hold the smoke of longing and loss,
and still you refuse to fall.
You burn tonight in colors of witness—
red like the cry of a wounded land,
blue like the patience that refuses to die,
gold like hope that hides in broken streets.
Over Gaza, even silence has a voice,
even rubble remembers the shape of homes,
even the wind repeats the prayers of mothers
who speak to you when no one else remains.
O God of the sky,
if mercy has a color, let it pass through these clouds.
If peace has a direction, let it find this shore.
If dawn still remembers its promise,
let it rise here first.
And when the night feels endless,
teach the stars to stay awake—
not to abandon the earth below,
but to guard it until it heals.

O Himmel über Gaza
O Himmel, der wacht, ohne ein Auge zu schliessen,
du trägst die Last unausgesprochener Namen,
du hältst den Rauch der Sehnsucht und des Verlusts fest,
und dennoch weigerst du dich zu fallen.
Du leuchtest heute Nacht in den Farben der Zeugen –
rot wie der Schrei eines verwundeten Landes,
blau wie die Geduld, die sich weigert zu sterben,
golden wie die Hoffnung, die sich in zerbrochenen Strassen verbirgt.
Über Gaza hat sogar die Stille eine Stimme,
sogar die Trümmer erinnern sich an die Gestalt der Häuser,
sogar der Wind wiederholt die Gebete der Mütter,
die zu dir sprechen, wenn sonst niemand mehr da ist.
O Gott des Himmels,
wenn Barmherzigkeit eine Farbe hat, lass sie durch diese Wolken strömen.
Wenn Frieden eine Richtung hat, lass ihn dieses Ufer finden.
Wenn die Morgendämmerung sich noch an ihr Versprechen erinnert,
lass sie hier als Erstes aufgehen.
Und wenn die Nacht endlos erscheint,
lehre die Sterne, wach zu bleiben –
nicht, um die Erde unter ihnen im Stich zu lassen,
sondern um sie zu bewachen, bis sie heilt.

30 Jahre Migrations-politik bei Frieda

«Ich gehörte zu den 1.8 Millionen Menschen in der Schweiz, die mit einer Behinderung leben. Meine Realität fehlt in Politik, Arbeit und Schutzangeboten.» [3]

«Ich als Frau leiste pro Woche rund 14 Stunden mehr unbezahlte Haus- und Familienarbeit als mein männlicher Partner.» [1]

«Ich wurde in Genf vom Volk gewählt, darf aber seit Juni 2026 nicht mehr mit Kopftuch im Parlament sitzen. Gewählt zu sein, reicht nicht mehr für Teilhabe.» [4]



«Ich bin eine Trans-Person im Asyl-verfahren. Für mich gibt es in der Asylunterkunft keine Rückzugs-möglichkeit.»

«Ich bin eine der 676 Millionen Frauen, die in Konfliktzonen leben. Die Gelder für unseren Schutz werden gekürzt, weil Regierungen lieber in Aufrüstung investieren.» [2]

«Ich bin eine Frau ohne Papiere. Wenn ich Gewalt anzeige, riskiere ich meine Aus-schaffung.» [5]

«Wir sind Migrant*innen. Weil wir auf dem Arbeitsmarkt auf Hürden stossen, suchen 39 % von uns länger als zwölf Monate nach einer Stelle.» [6]

«Ich bin muslimisch. Ich bin Schwarz. Ich bin fahrend. Für rund jede dritte Person in der Schweiz bin ich ‹anders› und das stört sie.» [7]

Illustration: Isabel Peterhans

Quellen

1 Schweizerische Arbeitskräfteerhebung des Bundesamtes für Statistik (BFS), 2024
2 → tinyurl.com/mtbdkwce
3 → tinyurl.com/mwpz38re
4 → tinyurl.com/yer6yryp
5 → stopp-gewalt-an-frauen.ch
6 → tinyurl.com/37w8yw2a
7 → tinyurl.com/bdek6r6f

Agenda

Abstimmung am 27. September 2026
Frieda sagt Nein zur rechtsnationalistischen Neutralitätsinitiative. Wir widersetzen uns der Gleichsetzung von Neutralität mit Tatenlosigkeit und machen uns stark für einen umfassenden feministischen Frieden.

Friedensfähig statt kriegsbereit: Pazifismus in Zeiten globaler Gewalt
23. Oktober 2026
Paulus Akademie, Zürich

Filmvorführung Imagine Peace
29. Oktober 2026
Paulus Akademie, Zürich

«Mehr als ein Lebenslauf: Migrantische Frauen und ihre unsichtbaren Kompetenzen im Schweizer Arbeitsmarkt»
Veranstaltung im Rahmen des Projekts Mira – Kompass
3. November 2026
Pfarrei Dreifaltigkeit, Bern

«Miteinander statt nebeneinander – Gemeinsam Vorurteile abbauen und Verständnis im Arbeitsleben fördern»
Veranstaltung im Rahmen des Projekts Mira – Kompass
10. November 2026
Haus der Religionen, Bern

Dialog 2030: Nachhaltigkeit und Sicherheit
10. November 2026
Eventfabrik, Bern

Ausblick: 16 Tage

16 TAGE GEGEN GEWALT AN FRAUEN

Die Präventionskampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» findet jährlich vom 25. November bis 10. Dezember statt. 2026 mit dem Fokus Digitale Gewalt.
→ 16tage.ch



Der Vorstand von Frieda im Mai 2026
An der Mitgliederversammlung Ende Mai treten Susanne Bachmann und Thusanthy Sinniah aus dem Vorstand aus. Wir heissen Claske Dijkema, Dozentin für Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule BFS, herzlich als neues Vorstandsmitglied willkommen!
Bild: Lea Moser

Frieda unterstützen – jetzt spenden

Ihre Unterstützung ist wichtig. Mit ihrer Spende können Frauen und ihre Kinder in den Frieda-Projekten gestärkt werden.

Impressum

Herausgeberin: Frieda – die feministische Friedensorganisation
Redaktion: Manuela Donati
Layout: Laura Basler, layouteria
Gestaltung: Angela Reinhard, raumprodukt
Druck und Litho: von Ah Druck AG, Sarnen

Frieda erscheint viermal jährlich als Publikumsorgan für Mitglieder und Spender*innen